

Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

September 1996

Nr. 32

vom Präsidenten...

In den Jahren 1770 und 1772 unternahm der englische Musiker Charles Burney Reisen durch Europa, um für das Verfassen einer Musikgeschichte die Verhältnisse vor Ort kennenzulernen. Er traf dabei auf Vater und Sohn Mozart, auf Galuppi, Grétry, Voltaire, Hasse, Gluck, Joseph Haydn sowie Philipp Emanuel Bach. Seinen Beobachtungen verdanken wir ein recht deutliches Bild der musikalischen Szene in Europa um 1770, das für die Musikwissenschaft von grosser Bedeutung ist.

Was würde Charles Burney heute in Europa antreffen und wovon könnte er jetzt berichten?

Er könnte eine ganzjährige Reise von England bis zum Ural und zurück antreten und nur Musikwettbewerbe besuchen, die sich beinahe lückenlos folgen, jedenfalls dort wo sie sich nicht überlappen. Er müsste berichten, dass immer wieder die gleichen Jurymitglieder wie Touristen von Wettbewerb zu Wettbewerb ziehen um ihre mitreisenden Schüler möglichst viele Preise gewinnen zu lassen, die in den meisten Fällen aus einem Konzert und einer Geldsumme bestehen, sonst aber keine weiteren Folgen zeitigen.

Er könnte natürlich auch ganzjährig von Festival zu Festival reisen (falls seine finanziellen Verhältnisse die exorbitanten Eintrittspreise verkraften würden) und konnte an allen Festivals immer wieder die gleichen 10 Dirigenten und Solisten immer wieder die selben Werke aus der Zeit von 1700 bis

1900 spielen hören und feststellen, wie das Publikum total unfähigen, altersgebeugten ehemaligen Geigern oder des Übens müde gewordenen etwas jüngeren einstigen Pianisten, die sich als Dirigenten versuchen, zujubelt.

Er müsste die fast totale Absenz von jüngeren Menschen an Anlässen sogenannt "ernster" Musik mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen und überall endlose Klagelieder über gekürzte Staatszuschüsse anhören.

Er würde mit Verwunderung in den europäischen Opernhäusern Operninszenierungen beiwohnen, die von einstigen Schauspielern, welche Musik hassen, ausgeführt werden, und könnte die völlig pervertierte Handlung selbst ihm vertrautester Stücke nicht wiedererkennen, da deren Schauplätze und Figuren sogenannt "aktualisiert" wurden.

Er könnte an den Ausbildungsstätten zahllose asiatische Gesichter vorfinden, deren Besitzer emsig Diplome sammeln und eiliger spielen können als alle anderen jungen Leute, und die nach vollbrachtem Studium wiederum spurlos im fernen Osten verschwinden.

Weiterer Quell grösster Verwunderung würde ihm die Tatsache sein, dass Musik nicht mehr gespielt, sondern künstlich aus sogenannten Medien abgerufen wird. Die unermessliche Flut solcher Tonträger, die auf riesigen Märkten feilgeboten und monatlich durch Hunderte von Neuerscheinungen ergänzt wird, würde er ebensowenig verstehen wie die Tatsache, dass es selbst an

den diskretesten Örtlichkeiten und zu jeder Tages- und Nachtzeit unablässig und unabstellbar instrumental und vokal aus allen Wänden quillt. Noch unglaublicher schiene die Tatsache, dass niemand diesen Geräuschen Beachtung schenkt und zuhört.

Möchten der liebe Gott und ein gütiges Schicksal ihn davor bewahren, in eine Techno-Party oder ein Open-Air in einem Stadion zu geraten. Wohl fände er hier die jungen Leute vor, liefe indessen gleichzeitig Gefahr, sein Gehör wegen des selbst von abgebrühten Menschen des jetzigen Jahrhunderts nicht verkräftbaren Schalldruckes zu ruinieren. Charles Burney würde sich fragen, ob es sinnvoll sei, solche Verhältnisse zu fördern und zu versuchen, Mittel der Allgemeinheit dafür einzusetzen..

Zu Burneys Zeiten gab es Fürsten, die die Macht hatten, zu bestimmen, was gespielt wurde und wer dies tun sollte. Die Musiker gehörten zu ihren Lakaien. Wer hat denn heute die Macht, wer verfügt über Lakaien? Lohnt es sich denn überhaupt, den aktuellen Zirkus mit öffentlichen Geldern zu unterstützen?

Wer kann den übernationalen Organisationen wie etwa der CAMI, die das Musikleben der ganzen Welt zu monopolisieren im Begriff ist, Wirksames entgegensetzen? Was sollte verändert werden und wie? Was sollte gefördert und was behindert oder gar verhindert werden?

Wäre es nicht gut, wenn durch die Finanzkrisen bestimmte Erscheinungen verschwänden, und sollte nicht sogar dabei Sterbehilfe geleistet werden? Wer könnte die Rolle als "EXIT"-Sterbehilfeorganisation übernehmen, die unheilbar Kranken das Gift zum Suizid liefert?

Ist es noch sinnvoll, überhaupt Musiker auszubilden, um sie dann in die geschilderten Zustände zu entlassen oder als Arbeitslose den Sozialämtern zuzuliefern? Wer wird in Zukunft überhaupt noch Opernhäuser und Symphonieorchester finanzieren

können und wollen? Haben Musikhochschulen und Konservatorien noch eine Daseinsberechtigung?

Haben unsere Organisationen Einfluss auf die musikalische Erziehung unserer Kinder? Wenn sie Einfluss haben oder hätten, was sollten sie unternehmen und was tun sie konkret? Sollen sie sich dem Zeitgeist anpassen, oder ihn bekämpfen? Wozu wollen wir denn überhaupt unsere Nachkommen erziehen? Vielleicht dazu, dass sie Musik, welche ausführende Orchestermitglieder physisch und psychisch krank macht, besser ertragen lernen?

Dazu, dass sie einen Schalldruck von über 100 Dezibel überstehen ohne davon taub zu werden, indem wir dafür sorgen, dass die Firma Sony bereits jedem Säugling den ersten Walkman über die Ohren stülpt? Oder sollten wir fernsehfremde und computerlose Inseln schaffen, um dadurch konzentrationsfähige Menschenkinder heranzuziehen? Dafür Sponsoren zu finden, dürfte eher schwerfallen...

Als Alternative ist natürlich der Einstieg ins Internet und die Schaffung von entsprechenden Fernsehprogrammen und multimedialen Compact-Discs ins Auge zu fassen. Hier hülfe die Industrie bestimmt mit größerem Engagement. Es wird zwar unablässig nach Information gelehzt, aber ist denn diese wirklich erwünscht?

Mir scheint, dass mit zunehmender internationaler Vernetzung, die Neigung zu nationalem, wenn nicht gar nur noch regionalem oder kommunalem Denken mächtig zunimmt. Wird da nicht die Antipathie gegen "Brüsseler-Zentralismus" eines künftigen Europas kräftig genährt? Interessiert sich der Sizilianer – abgesehen von der Oper in Palermo – dafür, was in Holland an Musik geschieht? Kümmert den Wiener, der schliesslich die Musik erfunden hat, was anderswo geschieht, wo es doch nur viel, viel schlechter sein kann als zuhause? Würde ein Pariser sich auch für ein Konzert

in die Provinz begeben, wenn es nicht an einem wirklich berühmten Festival stattfindet?

Oder könnte – andersherum gefragt – vielleicht die Musik sogar die einzige Gemeinsamkeit Europas sein? Sprache ohne Grenzen wie “Europa Cantate“ oder die Bachakademien von Helmuth Rilling bereits oft bewiesen haben.

Ein weiteres Kapitel: Was ist mit den Politikern Europas und des eigenen Landes? Sind sie noch mit den Fürsten von Burney’s Zeit zu vergleichen? Betrachten sie nicht auch die Musik als Mitbringsel bei Staatsbesuchen (anstatt Blumen) oder als Garnitur zu ihren pathetischen Reden? Als kulturelles Deckmäntelchen? Als angenehme Re-

nommiermasse? Wollen oder können wir sie umerziehen? Wie wollen wir mit ihnen umgehen? Da steht die Frage an: wer will was von wem und wofür? Langsam komme ich mir vor wie ein moderner Pfarrer, der einem Springbrunnen gleich nur Fragen aufwirft, anstatt sie zu beantworten. Ich möchte aber hier nicht predigen.

Es sind nur Fragen über Fragen eines zynisch gewordenen Konservatoriumsdirektors und Musikratspräsidenten ohne Geld und Macht...

Es erfüllt mich mit Dankbarkeit, nicht in die Rolle eines heutigen Charles Burney schlüpfen und mir das gesamte europäische Musikleben anhören zu müssen.

Ich bin bereits mit Musik überfüttert...

Prof Jakob Stämpfli
